



Oesterreichs Zibur.

3200-

4 Shake

1 farking

52/5

Oesterreichs Tibur,
oder
Natur- und Kunstgemälde
aus dem
österreichischen Kaiserthume.

Mit
Beiträgen
von

Joseph v. Hammer, Schalles, Trattin-
nick, v. Berzeviczy, Gisl, Mitter-
dorfer u. u.

Herausgegeben
von

Dr. Franz Sartori,
mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

AS

Mit vier Kupfern und einer Vignette.

Wien 1819.
Bey Anton Doll.

Bibl. casteli Bateloviensis			
Abt. 9	Fach 10	Nr. 37	Bar
Nr. 2016	Geb.	Broch.	Heft.

die weidenreichen Hochalpen von Kärnthén, Salzburg und Tyrol; die himmelnahen Gebirgsspitzen des Groß-Glockners, des Orteles, des Ankogels, hohen Nar- und Goldberges, Dachsteins und Schneeberges; die ungeheuern Gletscher, welche sie von ihrem höchsten Gipfel, wo jeder Athem erstarret, bis zu ihren Füßen, wo die Gärten der Hesperiden beginnen, umgeben, erzeugen in dem Wanderer, dessen Sinn und Herz der Naturschönheiten empfänglich ist, ein Hochgefühl, eine unnennbar süße Wonne, die ihn zur unbedingten Liebe gegen diesen herrlichen Boden, zur Achtung gegen die eben so vielfach verschiedenen Bewohner derselben, und zur unbegrenzten Hingebung gegen den erlauchten Herrscherstamm, der alles dieses mit gleicher Liebe umfängt, hinreißt. Die Bewohner dieses großen Kaiserreiches wissen auch alle diese Herrlichkeiten zu schätzen, und mit Begeisterung spricht der Salzburger und Tyroler von seinen himmelhohen Firnern, Gletschern und Jochen, von den herrlichen Wasserfällen, die sich diesen, von schauerlichen Höhen herab entgießen; sinnig steht der Krainer an seinem wunderreichen Boden, aus dem eben so schnell Bäche und Flüsse und Seen entstehen, als sie sich wieder verlieren. Heiter und froh ist der Kärnthner auf seinen weidenreichen Hochalpen, und

in den Tiefen seiner erzspendenden Gruben, und nicht vertauscht der sinnige Österreicher und der joviale Steyermärker seine Weinhügel gegen das Land,

Wo die Citronen blühen,

Im dunklen Laub die Gold-Orangen glühen,

Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,

Die Myrthe still und hoch der Lorber steht.

Ja! die Bewohner der österreichischen Länder haben volle Ursache ihr gemeinschaftliches Vaterland, das hehre Österreich, gleich viel ob man es Böhmen, Mähren, Steyer, Kärnthén, Krain, Salzburg oder Tyrol nennen mag, zu lieben; der Staatsbürger dieser Länder ruft nicht wie der hochgepriesene Alte: *nescio qua dulcedine cunctos etc.* sondern aus vollem Herzen singt er: *jam scio qua dulcedine cunctos ducit natale solum.* Herrlich hat sich diese Liebe bewährt in den lektverflossenen drangvollen Jahren, und herrlich wird sie sich immer bewähren, so bald es gilt den geliebten Boden der Heimath, und den altherrlichen Thron der gütigen Herrscher.

Treffliche Nahrung gewähren dieser alles besiegenden Liebe die vaterländischen Blätter, welche dieselben durch die Mittheilung der Vorzüge

des Vaterlandes, durch die freymüthige Aufdeckung der Irrthümer, die sich hier und da an manchen Orten noch versteckt halten könnten, im hohen Grade anregen. Die Naturwunder und Länder-Merkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthumes, dieses echt vaterländische Werk unseres, für die Ehre der österreichischen Literatur so sehr eifernden Herrn Doctor Franz Sartori, hat durch den Beyfall seiner vielen Leser bereits die dritte Auflage erlebt. Sein viel gelesenes mahlerisches Taschenbuch macht, als Fortsetzung des vorigen, uns weiter mit den Vorzügen unseres Vaterlandes bekannt, und Österreichs Tüburch soll das vollenden, was früher so schön begonnen und fortgesetzt ward.

Das Wildbad Gastein liegt in Salzburgs Hochgebirgen am Schlusse des Gasteiner-Thales, im Landgerichte Hof, vier Stunden von Kärnthens Gränzen entfernt, auf einer Meereshöhe von 2954 P. F. unter $47^{\circ} 8' 7''$ am Fuße des himmelnahen Graufogels. Das Baddörschen mit seinem schönen landesfürstlichen Schlosse besteht aus 20 Häusern, welche den etwa jährlich hier befindlichen 1000—1200 Curgästen hinlängliche Unterkunft geben, von denen

die Vornehmern im Schlosse und bey dem Straubinger, die übrigen aber bey dem Graben- und Mitterwirth wohnen.

Seit bey nahe zwölf hundert Jahren sind die hier befindlichen Heilquellen bekannt, welche aus sechs Mündungen unter den Nahmen der Fürsten-, Doctors-, Franzens-, untersten, Graben- und Cascade-Quelle mit einem Wärmegrade von $+ 38^{\circ}$ Reaumür hervor brechen.

Ihr chemischer Gehalt nach den bisherigen Untersuchungen hat in 45 salzburgischen Civilpfunden:

1. Schwefelsauerer Natron	.	60	Gran
2. Kohlensauerer	= . . .	7	"
3. Salzsauerer	= . . .	26	"
4. Schwefelsauerer Kalk	. . .	$6 \frac{1}{4}$	"
5. Kohlensauerer	= . . .	12	"
6. Salzsauerer	= . . .	$10 \frac{1}{2}$	"
7. Kieselerde	= . . .	4	"

Zusammen $125 \frac{3}{4}$ Gran.

Obschon dieses Bad in Hinsicht seiner bisher durch die Chemie entdeckten Bestandtheile keines der reichhaltigsten Deutschlands ist, so ist es doch aus der Erfahrung eines der besten desselben, und bestätigt die Behauptung hinlänglich, daß die Heilsamkeit eines Mineral-Wassers nicht so sehr von der Menge seiner chemischen Bestandtheile, als vielmehr

von der innigen Mischung derselben abhängt. Das Heilwasser zu Gastein zeichnet sich mehr durch seine geistigen als körperlichen Bestandtheile aus.

Der ungewöhnlich hohe Wärmegrad desselben, seine Klarheit, in der das schärfste Auge auch nicht ein Fäserchen zu entdecken vermag; die Helle und Lauterkeit, wenn es auch Tage lang steht, und nicht den mindesten Niederschlag macht, läßt mit vollem Grunde auf seine geistigen, bisher unsern künstlichen und natürlichen Sinneswerkzeugen unbekannt gebliebenen Bestandtheile schließen, welche vielleicht das ausschließliche, in demselben befindliche Heilungs-Princip ausmachen, das seit so vielen Jahrhunderten sich so wohlthätig bewährt hat in Lähmungen, in der Schwäche, Abmagerung, im Bittern nach der schädlichen Selbstbefleckung oder Übergenuß geistiger Getränke, im männlichen Unvermögen und in der weiblichen Unfruchtbarkeit; im Weitsitze, in langwierigen Magenschmerzen, Rheumatismen, Geschwülsten und chronischen Haut-Ausschlägen; in Steinbeschwerden, in venerischen Übeln und im Podagra. Eben dieses Heilungs-Princip wird höchst verderblich in der Lungensucht, in Brustbeschwerden, in der Eiterung der Eingeweide, in hitzigen Fiebern, hektischen Krankheiten, in Fraisen,

Epilepsien, Erstarrungen; in der Trommel- und Wasser- und Selbsucht.

Berühmt ist dieses Bad durch die herrlichen Wirkungen geworden, die es seit so vielen Jahrhunderten hervor brachte, es heilte Krankheiten, die kein anderes Mittel heilen konnte, ja sogar der Theorie zum Troste. Es gehört nebst Pyrmont, Driburg und Carlsbad zu den vornehmsten Heilquellen Deutschlands, und hat selbst früher als manches andere berühmte Bad einen Ruhm erworben, um den es manche andere Badeanstalt noch jetzt beneiden dürfte. Bereits im Jahre 1436 heilte der friedlose König Friedrich III. in demselben seinen Schenkel. Im Jahre 1534 war der Pfalzgraf Philipp vom Rhein hier. Ihm folgten hierauf der Pfalzgraf Otto und sein Bruder Heinrich mit 20 Wagen, 50 Pferden und 18 Maulthieren.

Herzog Ludwig von Ober- und Nieder-Baiern wurde im Jahre 1539 von Gasteins reichen Gewerken in großen Aufzügen ihrer Knappen, mit Geschenken und Gastereyen empfangen.

Das glänzendste Schauspiel eines pompösen Besuches, welches Gastein weder früher noch später gesehen hat, gewährte der prachtliebende Erzbischof Wolf Dietrich, Graf von Raitenau, im

Jahre 1591. Umgeben von einer großen Anzahl seiner Haus- und Staatsbeamten bewachten ihn 50 Leibschützen. Mehrere Edelknaben, ein großer Troß von Lakeyen, Köchen, Buttenträgern, Barbierern, Trabanten, Küchenjungen, Hausknechten, Fleischhauern, Zehrgadnern, Kellerschreibern, Bindern, Sattelnknechten, Fourieren, Eseltreibern, Schmieden, Kutschern und Reißigen; in Summa 240 Personen und 139 Pferde umgaben den geistlichen Landesfürsten auf seiner Lustreise nach Gastein. An der Spitze von 600 auserlesenen Bergknappen empfingen ihn die reichen Gewerke von Gastein, worauf durch einige Tage und Nächte Bankette und andere Lustbarkeiten folgten.

Im Jahre 1631 gab der Erzbischof Paris dem in Gastein anwesenden Herzog Albrecht von Baiern eine große Gemsenjagd. Andern hohen Badgästen mußten die Bürger von Hof öfters 200—350 Betten liefern. Mehrere Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, mehrere Bischöfe von Passau, Gurk, Lavant, Chiemsee, Seckau u. s. w. gebrauchten gegen Ende des vorigen, und im Anfange dieses Jahrhunderts die Bäder von Gastein. Erst unsere Zeiten erblicken im Wildbade den Lord Wilhelm Hoppe aus England, die Fürsten: Eugen von Lamberg, von Salm-Salm; den Erbprinzen von

Österhazy, den Fürsten von Paar, von Schwarzenberg; die fürstliche Familie von Thurn und Taxis und Lobkowitz, den Grafen von Lühow, den Fürsten von Lichtenstein und seine Gemahlinn Leopoldine, und die Fürstinn Caroline von Palffy.

Wenn Carlsbad sich des Besuches ausgezeichneter Gelehrten und anderer berühmten Männer zu erfreuen hat, so kann das Wildbad hierauf nicht weniger stolz seyn.

Unterm 20. August 1740 schrieben sich Joseph Burghard Nobilis de Hormayer et Max. Ferd. Hormayer in Trüstern, in Gasteins Ehrungsbuch. Vom 30. Juny bis 6. July 1785 verweilte Blumauer, berühmten Andenkens, hier. Im Jahre 1807 widmete der, um Österreichs Literatur hochverdiente Doctor Sartori in Wien der hiesigen Heilquelle seine Aufmerksamkeit. Im Jahre 1815 sang an selber der deutsche Barde Herr Doctor Aloys Weissenbach, und im Jahre 1817 der hochwürdige Abt von Lilienfeld, Ladislaus Pircher, der Tunesias gefeyerter Sänger. Im Jahre 1816 verweilten Anselm von Feuerbach, Herr von Westenrieder, und im Jahre 1817 Herr Thiersch, Schelling und Freyn-daller in Gasteins heiligem Tempel.

Den 10. August 1804 besuchten Se. Königl. Hoheit Erzherzog Ferdinand, und am 25. July

1807 Se. königl. Hoheit der Erzherzog Rainer, das Wildbad und den nahen goldreichen Rathhausberg.

So wie unser gute Kaiser Franz seinen großen Reichen ungetheilt und unausgesetzt seine theuern Tage widmet, wie er ein Antonin seine weiten Provinzen durchreiset, und in allen derselben Spuren seiner väterlichen Huld zurückläßt, so besuchte der Aegeliebte im October 1807 dieses berühmte Wildbad, aber nicht im Geleite einer zahlreichen Dienerschaft, wie einst Wolf Dietrich, Otto, Heinrich, Ludwig, Paris und Johann Philipp, sondern prunklos; groß in sich selbst bedurfte er keiner bewaffneten Trabanten; keine Bauern waren zu einer Jagd Frohne zu leisten genöthiget; alles strömte freywillig herbey, um den Erhabenen zu sehen. Was Er für das Wildbad Gewünschtes gethan hat, steht besser als in ehernen Tafeln, in den Herzen aller braven Salzburger geschrieben.

Jeder Österreicher fühlt es tief, wie wahr einst Schiller von unserm guten Kaiser Franz sang:

So viele reiche blühende Provinzen!
 Ein kräftiges und großes Volk und auch
 Ein gutes Volk, und Vater dieses Volkes
 Das, dacht' ich, das muß göttlich seyn! —

Das plötzliche Losreißen von altgewohnten häuslichen Verhältnissen, das hangende Rückerinnern an die ferneren Lieben, die veränderte Lebensart, das neue beschäftigungslose, auf die große Kunst: freye dich und sey mäßig, eingeschränkte Leben wird den anfänglichen Aufenthalt in Gastein, besonders für jenen unangenehm machen, der sich mit Wehmuth aus dem Gewühle der Stadt losriß, dem das Drängen und Treiben derselben alle ihrige geistigen und geistlosen Reibungen zum Bedürfnisse geworden sind. Jenem endlich wird der anfängliche Aufenthalt in Gastein gar eine Wüsteney dünken, der niemahls bey sich, sondern immer nur außer sich lebt, der alle seine Freuden nicht aus seinem Ich, sondern nur von der Außenwelt zu nehmen gewohnt ist. Wenn man sich aber nach und nach in die neue Lage zu schicken weiß, wenn man die große Kunst besitzt, das Gute und Angenehme auf allen Wegen, auf welchen es uns begegnet, aufzunehmen, wenn man selbst gefällig, Geselligkeit und Umgang mit frohen Menschen sucht, so wird man sie auch finden und manches neue Band der Freundschaft wird länder-entfernte Freunde umschlingen. Wenn man im Bade alle häuslichen Sorgen, alle schmerzlichen Rückerinnerungen an die Vergangenheit und alle trü-

ben Ausichten in die Zukunft verscheucht, wenn man
 Gylstern gleich, wie man soll, in Gottes freyer
 und höherer Natur einherwandelt, so wird sich
 aus dem Innersten des Herzens der Ausruf drängen:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht
 Wenn sie dein Licht umfließt,
 Ihr fehlt's an Engeln nur und nicht an Pracht
 Daß sie kein Himmel ist.

Wenn man hierin eine Vergleichung wagen
 darf, so ist der Styl der Natur eben so verschieden
 als der unserer Schriftsteller; wie die hohen und
 schönen Ideen eines Klopstock, Schiller, Göthe,
 ein seichter, an seichte Romane verwählter Kopf
 nicht fassen kann, eben so wenig wird derselbe den
 erhabenen Styl der Natur, der sich in Gasteins
 Umgebungen ausspricht, zu verstehen, oder auch
 nur zu ahnen fähig seyn. Flache Köpfe und an fla-
 che Gegenden gewohnt, die sie gewöhnlich erzeu-
 gen, werden sich im Wildbade eingeeengt fühlen,
 weil sie ihre Blicke immer nur flach hinaus, nie
 aber aufwärts nach den Höhen zum Erhabenen zu
 richten es sich zur Natur gemacht haben. Ein sol-
 cher darf nicht in die Gastein, nicht in die allge-
 priesene Schweiz reisen, denn hier und dort wird
 die hohe, die erhabene Natur sein verschlossenes

Gefühl fühllos lassen, und nicht aufthauen werden es die ungeheuern Schneemassen, an denen das reine und hoher Schönheiten empfängliche Gemüth erwärmet dahinwaltet. Keine Ebene, keine Fläche kann jene Gefühle erzeugen, welche den hehrer Naturschönheiten empfänglichen, Waller durchglühen, wenn er an der Berge Höhen, in ihren Einsturz drohenden Schluchten, und aus diesen heraus gewunden, an mit ewigem Eis umpanzerten Firnern Gottes Allmacht, Güte und Liebe schauet, wo er hoch über dem kleinlichten Erdgewühle, in reiner ätherischer Gottesluft sich näher dem Himmel, seinem künftigen Aufenthalte, weiß.

Nur unter Italiens göttlichem Himmel, nur in dem Lande, wo die Kunst mit der Natur im ewigen Bunde, wo die bildende Hand der Kunst jeder Stelle des Paradieses unter dem Monde ihr Siegel aufgedrückt; nur dort wo Horaz und Petrark unsterbliche Lieder sangen, wo Propertz in dichterische Träume sich wiegen ließ, wo der Bettler an der Engelspforte das ewig einzige Rom anstaunt, findet mancher allein sein Gemüth von mächtiger Ahnung von Kunst und Natur angezogen, allein es regt sich in ihm nicht das freye, hochherzige, erhebende Gefühl, das bey jedem Anlasse sich in dem Alpenbewohner ausspricht. Deswegen

sangen deutsche Varden kräftiger als jene unsterblichen Sängere Italiens. Kräftiger als diese ihre Legionen, entflammeten jene ihre für Freyheit kämpfenden Deutschen, desßwegen brach der Römer und der Franken Übermacht an deutschem Muthe, der so kräftig und unerschütterlich immer da stehen wird, wie die deutschen Hochgebirge, wie Salzburgs und Tyrols ewige Alpen, die durch jene Geweihten ihr erhabenes Epos Deutschlands würdigen Söhnen offenbarten.

Nur dem Glücklichen gefällt jedes Bild der Natur: er findet sie auch schön in ihrer Wildheit, ist ein aus der Erfahrung und des Herzens Tiefen geschöpfter Ausspruch Bierthalers, der in seinen schätzbaren Reisen und Wanderungen durch Salzburg die interessantesten Umgebungen Gasteins mit einer, jedem derselben empfänglichen Herzen, überraschenden Wahrheit skizirt hat. Ich will es wagen die hehren Naturbilder, die das Wildbad Gastein und seine Umgebungen darbiethen, im größeren Umfange zu schildern; aber in der Überzeugung, daß die großen Bilder der Natur, ihre Gebirge, Schluchten und Wasserfälle, ihr Schauerliches und Schönes der Feder eben so wenig als dem Pinsel ganz erreichbar seyen, will ich mich bloß begnügen das Panorama vom Wildbade und seiner Umge-

bungen, so wie die Gefühle, welche sich meiner bey dem Anblicke desselben bemächtigten, dem Leser anschaulich zu machen, und herzlich freuen wird es mich, wenn eine kräftigere Feder, als die meinige, Gasteins Naturschönheiten vollkommener schildern wird, dessen dieser merkwürdige, und zu den ersten Natur- und Länderwundern des österreichischen Großreiches gehörige Ort allerdings würdig ist.

Das Wildbad Gastein und der Wasserfall.

Wie ein Engel Gottes vor den ehernen Pforten des verlorenen Paradieses mit feuerflammdem Schwerte, so hält an dem Eingange in den Tempel Gasteins das furchtbare Element, das Wasser, die Wache. Der nässende Hauch seiner Donnerstimme sprühet im Glanze der Sonne feurige Schwerter, die tausendfach in eben so vieler Bewegung dem verwegen Nahenden entgegen blitzen. Nicht bedeutungslos hat der gütige Schöpfer dieß furchtbare Element an Gasteins Eingang gestellt. Sein Tropfenschlag nehe dir Busen und Stirn, und rein wie dasselbe werde dir Sinn und Gemüth, damit du die Sprache der dich umgebenden beredten Natur, der mächtigen Berge Epos und der lieblichen Fluren sanfte Idylle verstehest, und daß du

nicht kindisch, doch kindlich werdest in diesem hirtlichen Thale und an der Brust der Natur vergessest die Qualen der Zeit.

Eingeweicht steht nun der Wanderer an der erzitternden hölzernen Brücke, und schaut von derselben hinab und hinauf in den mächtigen Strom, der sich gewaltig aus den tiefen Furchen eines Felsenhirnes herabstürzt, und mit seinem weichen Wellenschaume in den harten Felsen ein tiefes Bett gräbt. Jahrtausende liegen zertrümmert unter des Wanderers Füßen, aber ruhig ranket die Fichte und Erle an diesem Schauergestade. Gleichen Muthes, schreitet er weiter, lächelt ihn unter dem Schutze eines mächtigen Felsens das fürstliche Schloß an, und links biethet sich ihm bescheiden und ländlich Straubingers hauswirthliches Obdach. Am Plage vor beyden erblickt er ferneher gekommene Gäste, die im trauten Zirkel geselligen Redens, oder in Gesellschaft mit lebenden Todten, oder einzeln im Nachdenken versunken, im ungewohnten Seyn sich ihres Daseyns freuen. Am abhängenden lockeren Berge gestalten sich Häuschen an Häuschen zu einem friedlichen Dörfchen, die Vicariatskirche mit ihrem bescheidenen Thürmchen in der Mitte, die Wohnung des Priesters gelagert ober demselben. Am Ende des Dörfchens stellt ein anderes erhabeneres Bild dem

forschenden Blicke sich dar. Herab durch Felsengewinde stürzt sich in wechselnden Fällen das wilde Gewässer der Gasteiner Ache, zürnend über die sie engenden Felsen speyhet sie ihren schäumenden Gischt hoch in die Lüfte, welche ihn weit umher als nässenden Thau wieder der Erde und den Felsen vertrauen. Lange staunt man dieses große und zurückschreckende Gewaltbild an, und doch zieht eine magische Gewalt den staunenden Wanderer immer näher an dasselbe hinab über den schlüpfrigen Steig zur Brücke.

Hier zeigt sich der Fall der Gasteiner Ache in seiner ganzen ergreifenden Gestalt. Der mächtige Strom stürzt sich 270 Fuß hoch herab, und schießt schäumend und tobend und brausend fort in einem engen selbst gegrabenen Felsenbette. Wie Pfeile eilen die Wogen über die politirten Seitenwände herab, immer erweiternd dieselben und wildaufbrausend, wenn sie Widerstand finden an der felsigten Stirne; hoch bäumen sich Wassersäulen empor dann, und hauchen im schäumenden Gischte den geifernden Zorn aus, daß es ein Kühner gewagt, in ihr, noch von keinem Sterblichen betretenes, Brautbett einzudringen.

Ein dem Kanonendonner ähnliches Krachen, ein aus allen Winkeln der Felsenwände aufsteigen-

der, nasser Pulverdampf, ein dumpfes Wirbeln von Trommeln, ein Gerassel verschiedener kampferglühten Waffen, ein verschiedenartiges, dumpfes, in den nahen Felsenwänden wiederhallendes Getön, ein Wehklagen und Freudenrufen, ein unaufhörlich Sieg verkündendes Glockengeläute lassen einen furchtbaren Kampf zwischen mächtigen Elementen ahnen.

Trauriges Bild der Erdenbewohner, des grausen Spieles ihrer ungezügelter Leidenschaften, ihres heißen Drängens, Verfolgens und blutigen Krieges. — Treuer Spiegel der nie ungetrübten Freuden des menschlichen Lebens, in dem das Süße immer mit Bittern, das Schöne immer mit Grausen im wechselnden Laufe vorwaltet.

Der Fürstenweg und die Schwarzenbergische Anlage.

In freundlicher Abendsonne sieht das felsgestützte Schloß zwischen Fichten und Birken und Erken hervor, und in grünlichte Rahmen derselben gefaßt, erscheint das hirtliche Panorama des stillen Baddörfchens. Im baumumgrüntem Wasserbassin spiegeln sich hüpfend die weißen Wölkchen des heitern Himmels, und selbst der schneegefurchte Vater Graufogel scheint mit ihnen den geselligen Reigen

zu tanzen. Lau wehen die Abendlüftchen; aber im hohlen Schlosse des Stuhles starren noch eisigte Schollen blendend im Strahle der scheidenden Sonne, welche schon lange hinab ist hinter den schneehüllten Gipfeln des dreyköpfigen Rathhausberges, an dessen Felsengezacke der schimmernde Saum ihres blendenden Lichtkleides hängen geblieben zu seyn scheint.

Ermüdet im Schauen des Abglanzes so herrlicher Schönheit enteilet der Blick diesen Freudregionen, durchschweifet den Waldgurt des Fashing- und Schneeberges, bis er gestärkt, über Berge und Kuppen wieder erschauet die endlose Ferne, das Reich der Ideale und der schönsten Wünsche des Jünglings, wo der heiße Durst nach höherem Wissen gestillt und der Tugend gewährt wird, was dem Laster hier ward. —

Selbst das himmlische Auge, irdisch in dem nur, daß es Begränzung im Endlosen sucht, kehret gerne zurück von dem zu kühnen Fluge, und mit ihm verschließt sich das Herz in den engen Raum der unendlichen Welt seines Ichs. Um dieser zu leben verlasse Wanderer die bevölkerte Straße, und dort am freyeren Plage betrete die einsame Stätte der Schwarzenbergischen Anlage. Durch ein bescheidenes Gitter führt ein geländerter Steig schlän-

geland hinab durch die einsamen Schatten eines traulichen Haines zu einem Moos überwachsenen Felsen, zu dem durch das dichtverwachsene Gezweige herauf die weißlichten Wogen der Ache, und durch die sanft nickenden Wipfel herab das freundliche Abendgewölke in das liebliche Walddunkel blickt. Wie bewegliche Rahmen fassen die nickenden Äste das gegenüber hängende Bild des Baddörschens ein. Unter einem bemooseten Felsen ladet die einsame Bank zu pflegen der Ruhe des Körpers, damit vor der Seele die Bilder alle des Großen und Schönen, was sie gesehen und gefühlt, noch einmahl in erneuerten Reizen erscheinen.

Da schlug wie eine leise Welle
 Den Sinn des Lebens auf in meinem Geist.
 Es war so still um ihn, wie nach verstummten Flöten,
 So still, als ob durch die verhüllte Flur
 Des Friedens Athemzüge wehten;
 Nichts war um mich, als — Gott und die Natur. —
 Da schauerte durch's Herz die Kraft sich aufzurichten
 Sich los zu reißen von den Dingen;
 Und frener sah der Geist in's Ewige hinaus.

Der Leopoldinens Weg.

Dort, wo ob dem Schlosse die Kunst den Felsen verlängert hat, führt ein Steig durch wild

über einander liegendes Steingerölle über Erd- und Steinklüfte aufwärts. Mit jedem Schritte sinken die hohen Wipfel der Bäume tiefer hinab, und steigen die beschneiten Zinnen des Rathhausberges höher empor. Weit unten liegt das Baddörschen, und auf seinen Dächern scheinen Erlen und Fichten zu wurzeln. An einem freyeren Platze erblickt man dasselbe gleich einer Weihnachtskrippe weit unter sich, und im verkleinerten Maßstabe erscheinen die Menschen vor und neben dem Schlosse und vor dem Straubinger Hause.

Nur augenblicklich öffnet sich dem weiterschreitenden Wanderer eine freyere Aussicht in einen Theil des Thales von Gastein; bald umfängt ihn das heilige Dunkel eines Wäldchens, durch dessen nickende Äste, gleich beweglichen Rahmen, man eben so vielfältige als abwechselnde Bilder von Gastein, dem Falle der Ache und derselben nächste Umgebungen sieht. Die feyerliche Stille wird nur durch das fern herauf hörbare Rauschen der Ache, und durch das zweytönige Locken der Meise unterbrochen.

Doch welche Aussicht öffnet sich auf einmahl! An dem Weg, an die nächsten Bäume scheint sich das magische Bild des Gasteiner Thales mit der fernen Wetterwand der Gebirge von Werfen zu

hängen. — Mit jedem Schritte vorwärts wird das Bild reizender und immer deutlicher treten die ersten Umrisse desselben in schön geregelten Einzelheiten hervor; doch immer behauptend der Einheit Charakter. Das Auge schwelgt in einem unnennbaren Hochgenusse; doch das ewig sehrende Herz, das selbst kein erfüllter Wunsch für immer befriedigen, dessen ewig reges Gebieth selbst jenes der Allmacht auszufüllen nicht vermag, treibt unwiderstehbar den Wanderer vorwärts, die friedliche Hütte eines Landmanns vorbei, zwischen wallenden Saaten hinaus bis zum Ende dieses herrlichen Weges, wo er an der willkommenen Ruhebank der Reize des jetzt ganz entschleierten Bildes im vollsten Maße genießen kann.

Verstummt ist der schäumenden Ache wildes Tosen; — nur das sanfte Plätschern eines vom hohen Graukogel herab rieselnden Bächchens, so wie der eintönige Schall ferner Alpenglocken und das melancholische Zirpen des einsamen Heimchens unterbricht die feyerliche Stille. Im Vordergrunde des Landschaftsgemählde liegt das gastliche Thal im mannigfaltigsten Farbenschmucke vor den schwelgenden Blicken des wonnetrunkenen Auges ausgebreitet. Aus dem helleren Grün von Wiesen und

Weiden erscheint in dunkleren Farben ein Gewühle von Schuppen und Stadeln und Hütten.

Um die schönen Gruppen der friedlichen Dörfer von Köttschach, Nemsach, Gadana und Häufing ziehen trauliche Bäume ihre umarmenden Äste, und decken ein in zufriedener Armuth reiches Völkchen, dessen Wünsche alle der Ernte ruhiger Kreislauf beschränket.

Im ferneren Perspective des Gemähltes liegen das bethürmte Hof, Hundsdorf, und die weißen Gemäuer von Kaltenbrunn, um als glänzende Punkte zu geben dem Ganzen die nöthige Einheit, die durch der Ache silbernes Band, das sich bald durch das bunte Gewühl der Fluren durchschlängelt, bald sich hinter den Wipfeln eines Erlenswäldchens verbirgt, sich theilet und wieder umarmet, den höchsten Grad der Vollendung erhält. Wie um das Tableau eines schönen Landschaftsgemähltes die Bewunderer der Kunst freudig herumstehen, und jeder einen Rand deeselben mit Händen zu halten sich freut, also haben sich hier an der linken Seite des reizenden Thales der Hirschkogel, der Guggenstein, der Wetterkreuzkogel, die Leit- und Schloßalpe, der zweyköpfige Bärnkogel und die drey Waller, rechts aber die Radjehen, der Gamskogel, das Urleck, der Loferkogel und das Flugleck gelagert, und hal-

ten an ihren Schroffen oder Matten den schönen Teppich der üppigen Flur zwischen ihnen im Halbgewölbe ausgespannt, und sehen seit Jahrhunderten hinab in die jährlich sich erneuernden Reize dieses Gemählde.

Die Berge sonst überall nackt, kahl und geharnischt mit ewigem Schnee, als drohende Riesen sehen sie herab auf ergraute und morsche Jahrtausende, und sprechen deren erstarrtes Pathos und Epos und die großen tragischen Stellen aus dem schrecklichen Drama der Urwelt des Augenblickes Wallern entgegen. Mit der Sprache der Allmacht ergreifen ihre stummen Worte das Herz, und reißen es auf eisigen Flügeln im Sturmwinde empor zum unbegreiflichen Hohen; aber nicht so dieser trauliche Platz. Er ist die liebliche Idylle in der Natur-Gedichtsammlung, welche die Gütige in ihrer heitersten Laune heraus gegeben hat. Das schwelgende Auge kann fassen das Bild, und durch des optischen Nervens wunderbare Canäle es schiffen in's empfängliche Herz, damit es der Gegend treues Abbild werde, gleich ihr hehr und erhaben, schön, weich, fruchtbar, liebevoll und zärtlich. Da entströmen dem erweiterten Herzen die Wogen der Wünsche, von der mächtigen Hoffnung gehoben, paradiesisch zu werden in dieser paradiesischen Ge-

gend, und im blühenden Kreise wieder zu erblicken zum Leben; in demselben unermüdet zu schaffen gleich der gütigen Mutter Natur; mit ihr zu leben und mit gleicher Liebe zu umfassen das Eine und Alles. — Zu eng wird dann der magische Sehkreis und auf der Augenlieder unendlicher Brücke wandelt die Seele zwischen Gott und Welt, und der Andacht Gewalt ergreift dieselbe, und treibt sie zum Bethen.

Die Ruinen von Klammstein und die Klamm.

Eingestürzt ist Klammsteins mächtiges Thor, das einst die Straße verspernte, und zerstreut liegen die Trümmer desselben in der Ache, neben derselben, oder zerschlagen an der Straße umher. Die wenigen Reste der Ruinen sehen kaum noch zwischen den Wipfeln der Tichten und Lerchen hervor, über deren sich langsam bewegende Äste der Schauerfittig der Vergänglichkeit zu wehen scheint, der mit seinem vernichtenden Schlage die einst starken Thürme von Klammstein stürzte, aber an dem daneben stehenden Zeichen von Golgatha kraft- und wirkungslos vorüber rauschte.

Nicht mehr sind die Peilsteine, die einst hier mächtig gehauset; die sich mit Kaiser und König vielfach versippten, sind lange schon hinüber gegangen zu ihren großen Ahnen. Die Wiege eines Ästes

dieses vierstämmigen Hauses liegt nun in Ruinen; aber das Grabmahl des herrlichsten Sprossen desselben, der mildreichen *Hemma*, steht noch hochverehrt in den Gauen des Gurkthals in Kärnthen.

Was ihre ursprünglichen Stiftungen an das Erzstift, an das Domstift und Bisthum Gurk, an Admont u. s. w. von dem Geiste der Zeit erhalten, das hat er wuchernd wieder zurück genommen, aber der große, schöne und herrliche Wille zum Guten lebet noch fort, und wird in der unauflöselichen Kette der Dinge und Zeiten noch wirken, wenn auch einst ihr herrliches Marmorgrab und der majestätische Dom dort selbst lange schon nicht mehr seyn werden.

In wehmüthiger Stimmung verließen wir die Ruinen von Klammstein, und so wie der wandernde Jüngling, ehe er die gewohnten Gegenden seiner geliebten Heimath ganz verläßt, sich noch oft nach dem glücklichen Thale derselben umsieht, so suchten unsere Blicke begierig die freundliche Gegend, aus der wir gekommen; dorthin und zu den gewohnten Formen sehnte sich das Auge, aber ein mächtigeres Ahnen zog uns weiter hinab in die

K l a m m ,

in der es uns mächtig genug ansprach. Wild ist es hier, und schauerlich öde. Noch nicht gewohnt an

die fürchterlichen Formen, die uns hier im grauesten Passe der Mittelgebirge von Europa, bey jedem Schritte vorwärts, in anderer Schreckensgestalt entgegen kamen, hatten wir endlich das einstürzende Wachhaus erreicht.

Anstatt des trotzig anrollens einer rauhen Militärstimme, vernahmen wir kaum hörbar die zitternden Töne eines, an der Straße bettelnden, Greises. Noch war das Bild der Ruinen von Klammstein unserer Phantasie nicht entschwunden, als wir selbst eingefangen in den Ruinen des Rathhauses, vor unseren Füßen die Ruinen eines Menschen, und hoch ober uns das ruindrohende Einstürzen mächtiger Felswände und Schroffen gewahrend, mit jedem Augenblicke selbst Ruinen zu werden fürchten mußten. Unwillkürlich eilen die Schritte vorwärts; bey jedem derselben treten dem Blicke neue Bilder des Großen, Wilden und Schönen, der Allmacht, des Grausens und Schreckens, der Güte und Liebe entgegen. Zwischen fast überstürzenden, himmelnahen Felsen kämpfen die brandende Ache, und der fühne Fahrweg um Raum. Brausend und schäumend wirft sich der Fluß zwischen die durchwühlten Felsen hinab. Bald unter Einsturz drohenden Schroffen, bald über schaukelnde Brücken weit über nickende Wipfel von Föhren und Fichten, führt die

Straße, die jetzt in Höhlen der Kunst, jetzt in Höhlen der Natur ein Plätzchen gewähret, auszurufen, oder die entgegen kommenden Wagen vorüber fahren zu lassen.

Zu viele der großen und höhern Bilder biethet die Klamm dar, als daß der Wanderer sie alle auf einer einzigen Reise gehörig zu betrachten Zeit hätte, zu kurz ist diese, als daß selbst das Gesehene in allen wechselnden Formen des Schönen und Wilden als Abbild desselben ganz und bleibend der Seele des Wanderers sich einzuprägen vermöchte. Monathe lang könnte hier der Mahler unsterbliche Meisterwerke mahlen und mit ihnen seinen Namen verewigen. Wie schöne Thaten ihre Sänger finden, so wird auch einst in der Klamm ein Salvator Rosa erscheinen, und mit ihm jene herrliche Zeit, die als glänzender Punct in der Kunstgeschichte in die hellere Nachwelt hinüber leuchten wird. Wie schön und glänzend stellt sich diese dem freyer schauenden Blicke am Ausgange der Klamm dar! Wie durch einen Zauberschlag findet man sich auf einmal in eine ganz andere Gegend versetzt. Das Auge schwelgt hinab in das weitere Thal der Salza; anstatt starrer und todter Felsenmassen begegnen ihm überall wieder freundliche Bergkuppen, friedliche Hütten, Häuser und Dörfer; wallende Saa-

ten und grünende Matten. Hoch pocht das Herz bey so herrlichem Anblick, und aus der Seele Innerstem lispelt es:

— „Paradiesisch ist ja die Erde nur, weil sie belebt ist, Schönes ist süß nur, wenn von Herzen zu Herzen es fort rinnt.“

Ein Ausflug in das Nassfeld.

Noch hielt der grauende Morgen seinen Erstgebornen, den silbergelockten jungen Tag, in seinen Armen zurück, als wir die Caravane in's Nassfeld bereits angetreten hatten. Um uns her ruhte noch alles, und selbst der fleißige Landmann war kaum noch, von der freundlich grüßenden Frühglocke geweckt, seinen Ställen zugeeilt, als wir bereits die felsengebaute Krotone der Kirche von Pöckstein, in grauem Morgenschleier gehüllt, zurück gelassen hatten. Wie einst Agyptens Todtenpyramide den kommenden Tag mit sanften Melodien begrüßte, so spielte uns die Pfeife der vom Rathhausberge kommenden Erzröhre ein einstimmig tönendes Lied melancholisch entgegen. Einen verheerenden Bergstrom, der sich von der Höhe wüthend herab stürzt, mußten wir übersehen, ehe wir bey der Maschine anlangten. Eben ging eine Holz-

Ladung hinauf, und ruhig schwebte ein Bergknappe mit derselben die steile Anhöhe, über Wipfel von Bäumen und über Abgründe hinan. Wir verloren endlich das leitende Seil aus unserem nachspähenden Auge, und wie durch Zauberkräfte schien sich die Ladung den Höhen zu nahen.

Der österreichische Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Florenz, ließ als Herzog von Salzburg diese sehenswerthe Maschine erbauen, welche mittelst eines, im Durchmesser 50 Werkshuhe enthaltenden Wasserrades den durch ein ganzes Jahr benötigten, Vorrath für beyläufig zwey hundert Bergknappen, und das viel benötigte Gebäude und Brennholz während der Sommermonathe, über einen 750 Klafter langen Pfad, der oft einen Winkel von 60 Graden hat, über Schroffen und Abgründe hinauf befördert. Lange sahen wir der aufsteigenden Ladung zu. Sie erreichte nun den steilsten Punct; fast senkrecht scheint sie in den Schroffen hängend, zu wanken; doch ruhig sitzt der auffahrende Bergknappe an dem fast überstürzenden Wagen, und singt fröhlich sein Liedchen zum Gemurmel des neben ihm herab plätschernden Wasserfalles. Dieses verwandelte die ersten Gefühle von Furcht und Staunen in sanftere Beruhigung und Vertrauen zu jenem,

ohne dessen Willen ein Gräschen eben so wenig als eine Welt vergeht.

In dieser frohen Überzeugung traten wir getrost unsere weitere Wanderung an.

Immer öder und schauerlicher wird der Weg; links raseten aus dem Gehölze über Felsen und derselben Trümmer verheerende Wildbäche herab, unter deren Tosen die Felsenmassen zu erzittern scheinen. Unter dem Wege droht die dröhnende Ache, und jenseit derselben erheben sich himmelnahe senkrechte Felsenwände in schönen Staffagen, auf welchen der herzhafte Mäher mit Lebensgefahr, doch fröhlich, die sparsamen, aber köstlichen Alpenkräuter absenset. Links droht ein Weltensturz, und rechts spiegelt er sich in einer Alee von ruhigen Wasserfällen, die sich den hohen, Ewigkeit trogenden Felsen sanft plätschernd entgießen. So nahe sind hier die von einander so weit entfernten Gränzen des Schönen und Wilden!

Bald erreichten wir eine noch fürchterlichere Scene von der Elemente Gewalt. Uns umgab auf einmal der Gräuel der Verwüstung. Rund um uns her, und selbst noch ober dem hoch gelegenen Wege lagen hundertjährige Bäume entwurzelt, zerbrochen, zersplittert, daß uns ob der Macht grauste, die dieß bewirkte. Diese unberechenbare Kraft war doch

nur ein Hauch jener Schneelawine, die sich vor zwey Jahren vom jenseitigen Felsen herab stürzte, und deren Trümmer noch unten in der Bergschlucht liegen, wo sie eine Eiscapelle bilden, wie sie der Wanderer am Fuße des großen Wakhmann bewundert. Der weitere Weg führt an losen Abhängen über zitternde Brücken; beyder Seits scheinen Bergriesen den schauerlichen Pfad zu versperren, und mächtig ergreift den Wanderer Schillers Berglied:

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
 Er führt zwischen Leben und Sterben;
 Es sperren Riesen den einsamen Weg
 Und drohen dir ewig Verderben.
 Und willst du die schlafende Löwinn nicht wecken,
 So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Weg und Fluß streiten um den von allen Seiten einstürzenden Raum. Wir erreichten endlich den schauerlichsten Platz, das so genannte Holzdeck. Unser Standpunct zitterte; die Masse am Gesteine und Gehölze umher machte jeden Fußtritt unsicher, und ein dumpfes Tosen und Brausen hauchte unsere heißen Wangen mit einem kalten durchnässenden Gischt an, der aus dem tief unten liegenden Kesselfalle uns entgegen wirbelte. Hier stürzt sich die Ache in eine tiefe kesselähnliche Fessenschlucht hinab, und bildet den imponirenden Kesselfall,

der rücksichtlich seiner Ansicht, gleichsam à vue d'oiseau schwerlich seines gleichen haben wird.

In furchtbarer Harmonie steht dieser Wasserfall mit der ganzen Umgebung, und noch vernahmen wir sein erschütterndes Brausen, als eine neue Scene, ganz anderer Art, unsere ganze Seele beschäftigte. Wir erblickten an der nicht ferne vor uns stehenden Felsenwand den Schleyerfall, der wie ein tröstender Genius unter den grausen Trümmern einer einstürzenden Welt zu hausen scheint, um den zagenden Wanderer zur fernern Reise zu ermuthigen. Ich habe viele schöne und große Wasserfälle gesehen, allein keiner hat in mir jene Gefühle, wie dieser hervor gebracht. Jene erregen durch ihr Tosen und Brausen, Schäumen und Wüthen, durch die Macht und Größe ihres Sturzes, durch die Trümmer, die sie um sich her geworfen, in der Seele des, diesen Schreckgestalten furchtsam sich nahenden Wanderers, das Bild des Großen, Furchtbaren, Schrecklichen, vor dem der Sterbliche zittert und flieht. Nicht so der Schleyerfall: die Idee des Großen und Erhabenen erregt er durch seine hohe, durch seine lichtumflossene Gestalt, durch das Diadem, welches ihm Iris auf den Scheitel gesetzt; aber die Ruhe, mit der er den fast senkrechten Felsen bespühlt, das sanfte Plätschern und Murmeln, mit

dem seine klaren Bogen von Stufe zu Stufe von ihrer Höhe herab steigen; die Grazie, mit der sie an manchem Puncte länger zu verweilen, an manchem aber schneller vorüber zu eilen scheinen, die Reize der mannigfaltigsten Farbenschattirungen, die doch nur eine einzige schöne Einheit bilden; die unaufhörliche Bewegung im ganzen Bilde, welche in ihrem abwechselnden Zauber vor den wonnestrunkenen Blicken des entzückten Sehers, still zu stehen scheint, erregen in der Seele des glücklichen Stauners ein Gefühl, eine Seligkeit, ein unnennbares Ahnen, wie es den Bether durchströmt wenn er den Gott der Liebe im vertrauenden Glauben in seine Seele aufnimmt.

Wenn Wasserfälle überhaupt nicht der Gegenstand des Pinsels sind, so ist es der Schleyerfall um so weniger; denn diesem mangelt auch jenes, was bey andern noch durch den Pinsel darstellbar ist. Hier gibt es keine wild durch einander liegenden Felentrümmer, über welche das Wasser herab stürzt, keine Felsenschluchten, in welchen es sich schäumend verliert, keine Felsenmassen, Bäume oder Gestrippe, welche den Vorder- oder Hintergrund des Gemähltes bilden könnten. Ohne darstellbare Umgebung, ohne todte Masse, die der Pinsel fesseln kann, steht hier das Bild des Lebens, der unend-

lichen, alle Augenblicke unzählbar wechselnden Bewegung vor den Augen des Bildners, der schwach nur einen einzigen lebendigen Augenblick fesseln kann, der aber ohne den zu gleicher Zeit unvorstellbar folgenden todt — und seine ganze Vorstellung ein Nichts ist.

Mit Ehrfurcht doch freudig näherten wir uns dieser hehren Gestalt, an deren Scheitel ein mit allem Glanze des Himmels geschmücktes Lichtdiadem schimmerte. Wir kamen näher und siehe! da nahm sie ihr Diadem vom Haupte, und langsam durch ihren hellen Wogenschleier herab bewegte sie es bis zu ihren Füßen, und nun stand sie zwar schmucklos, aber desto liebevoller, wie ein in sich selbst großer Völkervater, ein guter und weiser Regent vor dem dankbaren Volke da.

Wie erhörte Unterthanen von ihrem Fürsten, so schieden wir zufrieden von diesem herrlichen Bilde; wie sie durch neidische Umgebungen die erhaltene Gnade, und das Bild ihres Beglückers mit sich in ihre ferne Heimath nehmen, wie sie es dort, in aller verändernden Verhältnisse Zwang, treu in ihrem Herzen bewahren, so haben wir auch das schöne Bild des herrlichen Schleyerfalles, den ungestümen Warenafall vorüber, der uns nur als neidischer Dämon am Wege aufzulauern schien,

durch die fernern grausen Schluchten des Kessels hindurch getragen, und wir werden es immer als Erinnerungsmahl genossener Freuden dankbar in unserm Gedächtnisse bewahren.

Auf einmahl traten wir aus den Schluchten des Kessels hervor, und vor uns lag eine ungeheure Mulde, das Naßfeld. Freyer schweifte in demselben das Auge herum, und freyer wurde es uns wieder um's Herz.

Überall begegnete uns wieder das frohe und regsame Leben. Dort ertönte das Gejauchze des frohen Senners, und hier wiederhallten die Berge den weitschallenden Ruf der zufriedenen Senninn. Aus den Ebenen heraus wieherten muthige Pferde; an den sanfteren Abhängen sonnten sich ganze Herden scherzender Kinder, und hoch hinan zu den Regionen des ewigen Eises kletterte ein Gewühle von Schafen und Ziegen und Böcken. Sanft murmelnd durchschlängelt hier die Ache die weiten Auen des Feldes, und plätschernde Wasserfälle ziehen silberne Bänder von allen Seiten der himmelanstrebenden Berge über grünende Matten herab. Selbst die ewig beschneyten Gebirge, welche in einem ungeheuren Felsengurte die lang gestreckte Hochalpe umschlingen, bringen Abwechslung und Leben in dieses alpliche Bild. Unter der Gößlspitze stürzt aus

einem Gisthale im Flüh gespannten Bogen der Bogenfall in ein Gisthal herab, und bringt Leben in die ihn umstarrende Gegend.

Wir durchschritten das Feld und erklimmen eine ziemlich steile Anhöhe, die uns eine schöne An- und Aussicht gewährte.

Am rechten Flügel der Gasteiner Gebirge steht der König derselben, der hohe Ankogel, wie ein Pfeiler des Himmels. An ihm drängen sich Taurin an Taurin; der Plattenkogel, das Scheinbret, der Grümnecker Seckopf und der Fossenkogel. Über diese kühnen und schrecklichen Riesen führt ein kühner Samschlag, an dessen höchstem Puncte, im heißesten Sommermonathe, im July, oft kühne Menschen erstarren, die es gewagt, diese Hochregionen zu betreten, welche für Sterbliche nicht geschaffen sind. Das Auge fliehet zurück vor dem Anblicke dieser eisgeharnischten Giganten, und verweilet lieber an dem sanften Nassfelder- oder Malnitzer-Taurin.

Über hängende Matten hinauf schlängelt sich der höhenbezwingende Samschlag, überschreitet die Schroffen, die zwischen dem Gebiete der blumigen Flora und des eisigen Winters sich lagern, und verliert sich dann zwischen dem wetterverkündenden Gemskogel und der Ramingspize.

Das Auge schweifte mehr rechts von Zacke zu

Zacke, aber bald schloß sich am Sparanger und Hochkar die freundliche Aussicht. Von der zackigten Scharecke herab starrt ewiger Schnee, unter dessen Last die goldreichen Gruben der Schlapper-ebene wohl nie mehr aufthauen werden.

Mit ewiger Nacht und Todeskälte decket er nun einen Theil des europäischen Peru, in dessen Innern einst der Schweiß vieler hundert Arbeiter so heiß floß: sie wollten für eine Ewigkeit bauen, aber siehe, da hauchte der eisige Winter, und das heiße Treiben und Trachten erstarrte. Darüber weinte der große Herzog Ernst, und mit ihm die Riesen der Nauris, die Siegleß, die Rüssel, die Goldzeche, der Sonnenblick, der hohe Nar- und Ritterkopf; der erzürnte Winter hauchte wieder und ihre Thränen wurden zum eisigen Panzer, der sie nun vom Fuße bis zum Haupte glänzend umgibt.

Wie Säulen des Himmels lagen Gebirge über Gebirge vor unsern weitsehenden Blicken, die in diesen felsigten Wolkenfeldern überall nur Größe und Allmacht staunten. Vor uns lagen die Räume, Spitze und Kuppen ewiger Gletscher, die noch nie ein Sterblicher betreten; denn an ihren silberumpanzerten Scheiteln erstirbt im müden Laufe die Luft, es schwinden die Farben und sterbliche Wesen enden dort, wo einstens ihr Ursprung begann.

Durch der Vergangenheit magischen Schleier sahen wir diese Gebirge sich aus dem Brande der Welt erheben, und zischend die Wogen des zwischen ihnen eingeschlossenen Sees an ihren Klippen ver- rauchen, Wesen entstehen von der höchsten Spitze des Berges bis in die unterste Tiefe des Sees, Jahrhunderte sie umändern und gestalten, bis endlich jene Räume, wo einstens Ungeheuer brüteten, zur Wohnung der Menschen sich formten. Wie die verfloßenen, so sahen wir auch die künftigen Zeiten schaffend, veredelnd, die Weltenräume immer mehr füllend, dahin rauschen.

In der Vorwelt kindlichem Alter nahmen Riesen, Heroen, Genien und Götter die Abgründe, Spitzen und Berge ein.

Aus jeder Quelle, aus jedem Flusse, aus jedem Baume und Gesträuche lugte irgend ein höheres, freundliches Wesen dem Guten entgegen, oder verfolgte den Bösen.

Auf den Fittigen der Winde und Wolken erschienen den glücklichen Menschen der Vorwelt die Geister ihrer Ahnen und Kinder, der Geist Malvina's, Oskar's und Fingals, und alle, die ihnen einst in ihrem Leben theuer waren. Der Vorwelt Geister lispelten uns zu, und froh sangen wir mit Weifenbach nach:

Paradiesisch ist ja die Erde nur, weil sie belebt ist,
Schönes ist süß nur, wenn von Herzen zu Herzen es
fort rinnt.

Andere interessante Umgebungen von Gastein.

In meiner Gastunia *) habe ich Gasteins Umgebungen ausführlicher geschildert.

Der Markt Hof und das Schloß Hundsdorf verkünden dem Wanderer der irdischen Dinge eitle Vergänglichkeit, welche noch mächtiger die Felsenrücken ob dem Wildbade aussprechen. Des menschlichen Fleisches, Wirkens und Ausharrens deutliche Spuren werden ihm auf der Wanderung nach Pöckstein, und auf und in dem goldreichen Rathhausberg sich zeigen.

Die Naturwunder am Pokart und in seinen Seen ergreifen den Wanderer, und sinnend über dieselben und sich wird er an den Gräbern zu St. Nikolai die Zeit und den Ort der Lösung jener Räthsel erschauen.

Für den Freund der Natur, für den Glücklichen, der ihre Schönheiten zu fühlen versteht, gibt es in Gasteins Umgebungen noch viele andere schöne Plätze. Die Mühe des Besuches reichlich lohnen wird das Thal der Köttschach, mit seinen abwechselnden Gruppen und interessantem Wasserfalle.

*) Taschenbuch für Gasteins Curgäste, das nächstens erscheinen wird.

Im näheren Anlaufthale werden dem Wanderer die grausen Berge, ihre schroffen Wände und mahlerischen Felsenkuppen ein mächtiges Pathos zusprechen. Mit Hochgeföhle wird sein Auge auf den unerstiegenen Zinnen des himmelnahen Anko- gels weilen.

Zu den schönsten Stunden seines Lebens wird es der Wanderer zählen, wenn von den weiden- reichen Alpenhöhen der Flora ober Hundsorf hin- ab in das friedliche Thal von Nauris sein Blick schwelgen kann. Wenn er sich dann allmählig hebt zu dem mit ewigem Schnee bepanzerten Nie- sen derselben; wenn er dann schwindelnd weilet an den eisgrauen Scheiteln des Herzog Ernst, des hohen Aars, des Goldbergs, des hohen Sonnen- blickes, am Silbersterne, an der Windbürste und an der weißen Wand, dann wird es aus des Wan- derers Innerstem ertönen:

Euch zu fassen an bereiftem Haare,
 Auszublicken in die weite Welt,
 Gott zu opfern auf dem Hochaltare,
 Den er sich in's Heiligthum gestellt,
 Aufzuschauen in das G'leis der Sonne,
 Abzublicken in das Erdgewühl,
 Ist ein Wunsch, der lieblich sich entsponnen
 Aus des Lebens seligstem Gefühl.
